



„Überflüssige Menschen“

Was uns Flucht und Migration über das Opfer lehrt

von Regina Polak

„Der September 2015 darf sich nicht wiederholen.“ Auf diesen Satz scheint man sich europaweit geeinigt zu haben. Ist das alles? Da gäbe es doch einiges mehr zu lernen.

Es ist schmerzvoll und beschämend: Europa baut auf Opfern auf. Als politisch-ökonomisch-wissenschaftlich-technisches Machtssystem fördert es nicht nur das Leben von Menschen, sondern beeinträchtigt, beschädigt und zerstört es im globalen Konkurrenzkampf um Ressourcen und Hegemonie auch – um übergeordneter Werte, Interessen und Ziele willen, wie z.B. Wohlstand und Sicherheit, Wirtschaftswachstum und politisch-ökonomische Macht.

So zeigt die Politikwissenschaftlerin Saskia Sassen in ihrer bedrückenden Studie „Expulsions“ (d. h. Vertreibungen, Abstoßungen, Ausgrenzungen), dass und wie ein als alternativlos behauptetes neoliberal konzipiertes globales Wirtschaftssystem nicht einfach nur Armut und Ungleichheit verstärkt, sondern

weltweit zu einem brutalen Aussortieren ganzer Menschengruppen führt, die sie als „überflüssige Menschen“ bezeichnet. Die irrwitzige Paradoxie dieser globalen Verwerfungen besteht darin, dass durch dieses Wirtschaftssystem die Armut weltweit einerseits sinkt und ein globaler Mittelstand entsteht (v. a. in den BRICS-Staaten), während zugleich jene „ausgeschieden“ werden, die in diesem System nicht mithalten können.

SCHULDHAFT VERSTRICKUNGEN

Sassen spricht von „unterirdischen Dynamiken“ und „räuberischen Formationen“, die zu diesem globalen Systemwandel führen. Eliten in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, systembedingte Fähigkeiten sowie Strukturen treiben eine akute Ver-

mögenskonzentration voran², destabilisieren Demokratien, lassen ganze Staaten zusammenbrechen (*failed states*) und grenzen dabei quer durch die Welt Menschen aus: aus dem Berufsleben, aus dem Wohnort, aus der Biosphäre. Im Süden der Welt führt dies zur Vertreibung von Millionen Kleinbauern, deren Land als Plantage, Wasserreservoir, Bergbaugrube oder Kriegsgebiet genutzt wird. Flucht und Migration sind die Folge. Auch der industrialisierte Norden und damit Europa ist von diesen Dynamiken betroffen. In dieser Region verarmen die Mittelschichten, herrscht in einzelnen Ländern hohe Jugendarbeitslosigkeit³ (Griechenland 2017: 43,6%; Spanien 2017: 38,6%), die Häftlingszahlen nehmen zu (v. a. in den USA) und „Zivilisations“probleme wie Einsamkeit, Depression und Burnout grassieren. Weltweit wohnen gesunde, aber arbeits- und perspektivlose Frauen und Männer in Gettos, Slums oder „sozialen Brennpunkten“.

Aber nicht nur diese Menschen wissen, dass sie zu den Verlierern eines globalen Ausscheidesspiels gehören. Auch jene, die am System (erfolgreich) teilhaben, sind sich bewusst, dass sie jederzeit zu den Opfern dieser „Ordnung“ gehören können, wenn sie im globalen Konkurrenzkampf nicht bestehen. In den Bettlern und Obdachlosen auf den Straßen reicher Städte, in den Millionen Vertriebenen und Geflüchteten, die in den offiziellen und inoffiziellen Millionen-Flüchtlingslagern dieser Welt leben, wird diese Bedrohung ungeschönt sichtbar. Die „Lösung“: Die Opfer werden unsichtbar gemacht – durch Bettelverbote oder Ausblendung in der medialen Berichterstattung. Wen wundert es dann, dass auf deutschen Schulhöfen „Du Opfer!“ kein Ausdruck von Mitleid, sondern ein Schimpfwort geworden ist? Junge Menschen spüren am deutlichsten die herrschenden Dynamiken, auch wenn keiner darüber spricht.

Europa ist (vorläufig) noch auf der Seite der Verantwortlichen für diese Dynamiken zu verorten. Aus historischer Sicht lässt sich sein aktueller Reichtum ohne die Ausbeutung der materiellen wie menschlichen Ressourcen des Kolonialismus und des Imperialismus des 19. Jahrhunderts gar nicht verstehen.⁴ Die imperialen Strukturen sind trotz der Kriege und Katastrophen des 20. Jahrhunderts nicht verschwunden, sondern leben im Wirtschaftsimperialismus sowie einer imperialen Lebensweise fort.⁵ Dass diese Lebensweise heute auch im globalen Süden übernommen wird, erhöht Tragik und Gefährlichkeit dieser Realität. Die positiven Errungenschaften des „normativen Projektes des Westens“ (August Winkler) – Rechtsstaat, Demokratie, Menschenrechte – werden so fatal konterkariert und unterminiert.

Überdies laborieren mit Ausnahme der USA und Westeuropas nahezu alle Regionen dieser Erde bis heute an den politischen und ökonomischen Folgen der beiden Weltkriege. Stellvertreterkriege in den ehemaligen Kolonien und das kommunistische Regime sind deren Nachwehen mit gravierenden Auswirkungen und unzähligen Opfern. Von der Schuldlast infolge der Shoa, in die nahezu alle europäischen Länder verstrickt sind und die auch nach mehr als 70 Jahren nicht „erledigt“ sein kann, ganz zu schweigen.⁶ An diesen schuldhaften Verstrickungen Europas ändert sich auch dann wenig,

wenn man die Kriegs- und Nachkriegsleiden der europäischen Bevölkerung in Rechnung stellt bzw. deren Auswirkungen bis in die dritte und vierte Generation infolge der transgenerationalen Weitergabe von erlittenem, aber nie bearbeitetem Leid und Opfersein. Selbst Opfer geworden zu sein, hebt nicht die Schuld auf, Menschen zu Opfern gemacht zu haben.

FLUCHT UND MIGRATION: ENTHÜLLUNGS-VORGÄNGE

Nur wenige sind bereit, sich diesen komplizierten Zusammenhängen zu stellen, deren Auswirkungen heute überdeutlich sichtbar werden. Historische Amnesie, Unbildung, Unfähigkeit, Unwillen, Egoismus, Angst, Ohnmacht und Schuldgefühle verhindern, dass die großen transnationalen Probleme der Gegenwart – von der nahenden ökologischen Katastrophe bis zu Flucht und Migration – als Auswirkungen der eben skizzierten, aber weitgehend unsichtbaren Dynamiken und Strukturen erkannt und anerkannt werden.

Flüchtlinge und Migranten können in diesem Szenario nun betrachtet werden als „Botschafter“ einer kollabierenden globalen Ordnung⁷, die Europa – endlich – zwingen, sich mit diesen Verstrickungen zu konfrontieren. Sie sind „Spiegel“, in denen die „Eingeborenen sich, wenn auch verzerrt, selbst sehen können“⁸. Als Opfer machen sie die globale strukturelle Gewalt, in die auch Europa verstrickt ist, sichtbar – und damit globale Ungleichheit, Unrecht und Ungerechtigkeit. Sie sind nicht allein Opfer der katastrophalen politisch-ökonomisch-sozialen Umstände – Diktaturen, Stammesgesellschaften, Korruption, *Failed States*, Bürgerkriege – vor Ort. Sie sind auch „unsere“ Opfer.

Aus dieser Perspektive lässt sich verstehen, dass die in Österreich und Deutschland zunächst nahezu überwältigende gesellschaftliche Bereitschaft, Flüchtlingsopfern zu helfen, in dem Maße sinkt, wie diese Zusammenhänge allmählich ins Bewusstsein drängen. Solange die Ankommenden die Opfer von „anderen“ sind, ermöglicht die Hilfsbereitschaft ein gutes Gefühl, ja, sie könnte im beschriebenen Kontext sogar als eine Art „Schuldausgleich“ interpretiert werden. Aber je deutlicher erkennbar wird, dass Opfer von Flucht und Migration auch Folge europäischer Wirtschaft, Politik und Lebensweise sind, steigt die Abwehr und sinkt die Bereitschaft, diese Menschen als Opfer anzuerkennen. Indiz dafür ist z. B., dass kaum jemand Probleme mit jenen Migranten hat, die als Expats, Wissenschaftler oder Konsumenten in Europa eine neue Heimat finden, während sich eine wachsende Aggression gegen jene „Armutsfüchtlinge“ richtet, denen man abspricht, Opfer zu sein. Diese werden pauschal zu „Wirtschaftsflüchtlingen“ erklärt, die unsere Wohlfahrtssysteme ausnützen wollen. Wenn dann ein solches „Opfer“ auch noch zu erkennen gibt, dass es sich nicht nur als passiver Empfänger versteht und sogar Forderungen stellt; wenn ein „Opfer“ unsympathisch und undankbar ist oder sogar kriminell handelt, findet man in einer solch fragilen Situation des Bewusstseinswandels sofort gute Gründe, Unterstützung zu verweigern. Denn aus seltsamen Gründen – einer nahezu archaisch anmutenden Vorstellung, wie ein Opfer zu sein habe, damit es Hilfe „verdient“ – erwartet man von diesen, „rein“ und „unschuldig“ zu sein. Ich nenne diese Vor-

stellung archaisch-religiös, weil sie sie – mehr oder weniger bewusst – von der Idee gespeist ist, man könne über die Hilfe für ein Opfer selbst ein Opfer erbringen und sich damit von Schuld befreien und reinigen. Diese Idee ist durchaus auch unter Christen zu finden, entspricht aber keinesfalls dem christlichen Glauben.

Die meisten Menschen in Europa wollen freilich die „Botschaft“ der Migranten nicht hören. Zu groß ist wohl die durchaus berechtigte Angst, selbst zu den Opfern globaler Bedrohungen oder gar der Rache der einst Entrechteten und Ausgebeuteten zu werden.⁹ Einfacher, als die Macht- und Ressourcenverteilung oder die Mitverantwortung an den Fluchtursachen zu reflektieren, ist es, jene zu attackieren, die unorganisiert und rechtlich geschwächt keine Lobby haben. Schon der antike Mythos weiß, dass die Überbringer schlechter Nachrichten verletzbar sind und in Lebensgefahr schweben. Handelt es sich dabei um „Fremde“, die nicht „dazugehören“, verdoppelt sich die Gefahr, Opfer zu werden.

Flucht und Migration sind in diesem Sinn Enthüllungsprozesse. Insofern die Ankommenden allein durch ihre Präsenz die unsichtbaren Gewaltseiten einer Miss-Ordnung entschleiern, eignen sie sich gleichsam „hervorragend“ als „Sündenböcke“¹⁰: jene Form von Opfern, mittels derer eine Gemeinschaft, eine Gruppe in einer krisenhaften, bedrohlichen Situation Einigung und Einheit wiederherzustellen erhofft. Von diesem Sündenbockmechanismus profitieren derzeit in Europa vor allem die Rechtspopulisten, die mit Migration und Flucht der Bevölkerung einen einfachen Grund anbieten, die Fülle der Bedrohungen zu „erklären“ und deren komplexe Ursachen zugleich unsichtbar zu machen. Der damit verbundene Fremdenhass und Rassismus sind freilich keinesfalls naturnotwendige Reaktionen auf Flucht und Migration, sondern eine (mehr oder weniger) freiwillige Entscheidung für eine bestimmte Deutung – nicht zuletzt mangels alternativer Interpretationen und vor allem Visionen für die Zukunft. Flüchtlinge und Migranten mögen der Anlass sein, viele Probleme deutlicher zu sehen, und mögen diese auch beschleunigen, aber sie sind nicht deren Grund.¹¹ Man könnte durchaus anders auf ihre Ankunft und Botschaften reagieren. Die vielen zivilgesellschaftlichen Akteure, die sich in diesem Bereich sozial und politisch engagieren, sind dafür der beste Beleg.

Die Enthüllung (struktureller) Gewaltzusammenhänge gehört zu den „roten Fäden“ der Bibel. Im Unterschied zu den antiken orientalischen Kulturen, die die Gewalt und damit die Opfer ihrer politisch-ökonomischen Ordnung verschleiern und Letztere mit Almosen bedecken, nennen die biblischen Autoren Gewalt ungeschönt beim Namen, unterscheiden zwischen Tätern und Opfern und enthüllen damit Unrecht und Ungerechtigkeit inhumaner Ordnungssysteme. Schrittweise wird gelernt, politische und religiöse Ordnungen nicht zu sakralisieren und Herrscher nicht zu divinisieren. Nur Gott ist Gott und der Herr der Geschichte; kein menschliches Ordnungssystem ist heilig oder göttlich. Im Hintergrund zahlreicher Texte finden sich überdies viele Gemeinschaften, die selbst Opfererfahrungen kennen – und dies häufig im Kontext von Migrationsphänomenen: Flüchtlinge vor Hungersnöten (Abraham); ehemalige Sklaven und Fremdarbeiter (Exodus); Menschen, die als Vertriebene oder Verfolgte in Exil und Diaspora imperialer Großreiche leben (Babylon und Imperium Romanum). Es sind vielfach Opfer – Menschen, deren Leben durch Leid und Katastrophen beschädigt ist –, die ihre Geschichte erzählen und als Geschichte mit Gott deuten.

In der Transformation des Opferverständnisses liegt nun eine der zentralen befreienden Botschaften der Bibel. Freilich lässt sich ein archaisches Opferverständnis nicht von heute auf morgen transformieren. Aber schon das Alte Testament lässt ein „Lernprogramm“ erkennen gegen die archaisch-spirituelle Idee, man könne und dürfe sein eigenes Leben retten, indem man andere oder sich selbst schädigt und einem Götzen zum Opfer bringt. Allmählich wird verstanden, dass die Gerechtigkeit des einen Gottes untrennbar mit seiner Barmherzigkeit verbunden ist, die keine Menschenleben fordert (Abraham und Isaak, Gen 22) und Vergebung schenken möchte. Weder Schuld noch Leid und Tod haben das letzte Wort vor Gott. Opferfeiern werden in Feste des gemeinsamen Essens, der Freude und Liebe transformiert, die dem Dank und Lob Gottes dienen und die Marginalisierten, die „Opfer“ der Gesellschaft, mit einbeziehen.¹² Rechtssysteme sollen die Gewalt bannen und Einzelne zur Verantwortung ziehen, um den Kreislauf von Rache und Vergeltung zu unterbrechen. Eine gerechte Gesellschaftsordnung soll aufgebaut werden, in der jene, die in besonderer Gefahr stehen, Opfer zu

¹ Saskia Sassen: *Expulsion – Brutality and Complexity in the Global Economy*, Cambridge 2014.

² vgl. dazu die jährlichen Oxfam-Studien über die globalen Verteilungsverhältnisse: www.oxfam.de/ueb-er-uns/aktuelles/2017-01-16-8-maenner-besitzen-so-viel-aermere-haelfte-weltbevoelkerung; über die es keine Diskussion gibt. Es ist einfacher, Arme zu attackieren als jene acht Männer, die so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung besitzen.

³ Eurostat, *Youth Unemployment Rate 2004 – 2017* (15 – 24): ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=en&nocode=tipslm80 (28.11.2018)

⁴ Wolfgang Reinhard: *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1414 – 2015*, München 2016.

⁵ Ulrich Brand/Markus Wissen: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*, München 2017.

⁶ vgl. Tony Judt: *Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006 (das Kapitel „Friedhof Europa“).

⁷ So z.B. Zygmunt Bauman: *Die Angst vor den Anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Berlin 2016.

⁸ Vilém Flusser: *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, in: Ders.: *Die Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, Berlin 2000 (1990), S. 15–30 (S.30)

⁹ vgl. Dominique Moïsi: *Kampf der Emotionen. Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen*, München 2009.

¹⁰ z.B. René Girard: *Der Sündenbock*, Zürich 1988.

¹¹ MIDEM (Mercator Forum Migration und Demokratie): *Migration und Populismus, forum-midem.de/cms/data/fm/download/TUD_MIDEM_Jahresbericht2018_WEB_RZ_2.pdf* (28.11.2018).

¹² Georg Braulik: *Das Volk, das Fest, die Liebe. Alttestamentliche Spiritualität*, in: Georg Braulik/Norbert Lohfink: *Liturgie und Bibel. Gesammelte Aufsätze (Österreichische Biblische Studien 28)*, Frankfurt am Main 2005, S. 29–49.

werden, wie recht- und schutzlose Fremde, besonderen Schutz haben. „Opfer“-Sein ist nicht länger ein passiv-sakraler Seins-Status, Opfer werden vielmehr zu Akteuren der Geschichte. „Barmherzigkeit will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer“, weiß der Prophet Hosea im Vertrauen auf Gottes Vergebung (Hos 6,6).

Jesus von Nazareth steht in dieser Tradition. Er erinnert: „Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mt 9,13). Die Vergebung von Schuld und Sünde steht im Zentrum seines Evangeliums. Schließlich werden sein Leben, Sterben und Auferstehen selbst zum Evangelium, das die Transformation des Opferverständnisses gleichsam inkarniert: Wenn er beim Seder Brot und Wein zu seinem Leib und Blut als „Opfer“ deutet, wird ein archaisches Opferverständnis erneut transformiert in Lobpreis und Dank Gottes in Gemeinschaft. Siesind das wesentliche Opfer. Wenn er am Kreuz freien Willens den Tod auf sich nimmt, wird er zum Opfer religiös-politischer Machtverhältnisse, die er damit zugleich aufdeckt. Mit seiner Auferstehung wird sodann ein und für alle Mal gezeigt, auf wessen Seite Gott steht: auf der Seite der Opfer. In diesem Sinn ist der auferstandene Christus stellvertretend Opfer für die ganze Menschheit. Wenn sich Gott selbst in seinem Sohn als Opfer darbringt, muss niemand mehr glauben, dass man mehr oder weniger blutrünstige Opfer bringen muss, um gerettet zu werden. Umgekehrt: Weil ich gerettet bin, kann ich mein Leben für andere einsetzen ohne Angst vor dem Tod, der nicht das letzte Wort haben wird. Das Opfer wird zum Lebens-einsatz für das Leben, ist nicht mehr Mittel und Instrument zur Erlösung. Diese Sicht beendet jeglichen Sündenbockmechanismus. Freilich kann auch diese Art von Opfer lebensgefährlich werden. Aber sie steht im Dienst des Lebens und nicht mehr im Zeichen von Ausgleich und Tauschhandel, Angst und Unterwerfung. Dieses Opfer weiß Gott an seiner Seite – aber nicht mehr als den, der Opfer fordert.

ERMUTIGUNG UND HEILUNG

Man kann dieses Geheimnis des Glaubens leider im Sinne eines archaischen Blutopfers interpretieren, das ein zorniger Gott als Ausgleich fordert. Diese Deutung irritiert und stößt heute viele Menschen ab, zu Recht. Liest man das Opfer Christi aber im Licht des biblischen „Lernprogramms“ zeigt sich die freiwillige Lebenshingabe Jesu nicht nur in seinem Tod, sondern als Leitmotiv seines Lebens, und verdichtet sich in der Auferstehung. Ein solches Opferverständnis kann für viele Migrant*innen und Flüchtlinge zum Trost werden – und ist es auch. Der christliche Glaube an die Auferstehung ist für viele Migrant*innen und Flüchtlinge weltweit Ermutigung und stärkt schon im Diesseits die Hoffnung auf ein besseres Leben. Mit Gott an ihrer Seite müssen sie sich nicht mehr nur als passive Opfer erleben, die alles erleiden müssen, sondern werden in ihrem Leid zu Handelnden, die ihr Leben in die Hand nehmen können und dürfen. Es ist oft unglaublich, was Flüchtlinge an Leid, Gefahr, Tod erfahren haben, ehe sie bei uns landeten. Viele sind trau-

„Selbst Opfer geworden zu sein, hebt nicht die Schuld auf, Menschen zu Opfern gemacht zu haben.“

matisierte Opfer, oft aber auch beeindruckend starke Menschen, reich an Mut, Lebenskraft und Hoffnung.

Für die aufnehmenden Gesellschaften ist das biblische Opferverständnis allerdings eine ziemliche Herausforderung: Viele werden sich selbst als MitTäter erkennen müssen. Das tut weh. Das biblische Opferverständnis fordert zur selbstkritischen Analyse auf, zu Umdenken und Umkehr. Es verbietet jede Art von Sündenbockmechanismus und verlangt Einspruch, wo dieser greift. Es kann aber auch Hoffnung schenken, sogar dem Machtblock Europa, denn es bezeugt: Die schuldhaften Verstrickungen müssen nicht das letzte Wort haben. Sie können benannt und verändert werden, denn Vergebung und Versöhnung sind möglich. Dazu ist es nötig, Barmherzigkeit zu lernen, d. h. sich in den Dienst der Förderung von Leben zu stellen. Das bedeutet keinesfalls, alle Grenzen zu öffnen und „alle Migrant*innen“ aufzunehmen, wie manche es als Folge befürchten. Es bedeutet, Barmherzigkeit und Opfer in politische Kategorien zu übersetzen: sich für mehr Gerechtigkeit und Teilhabe von Zugewanderten vor Ort und in ihren Herkunftsländern einsetzen, internationale Solidarität entwickeln, globale Armut bekämpfen, teilen lernen, den Lebensstil verändern – politisch werden.

Eine differenzierte biblische Sicht auf „Opfer“ kann so vielleicht helfen, aus den gegenwärtigen Sündenbockdynamiken auszu-steigen und sich auf die anstehenden notwendigen Veränderungen einzulassen. Die globalen Dynamiken, die derzeit so viele Opfer (*victims*) erzeugen, könnten Flucht und Migration dann vielleicht von einem lebenszerstörerischen Prozess in eine Dynamik der Heiligung (*sanctification*) und Heilung transformieren. Das klingt verrückt, scheint unmöglich und ist eine riskante Hoffnung. Laut biblischem Befund ist ein solches Vorhaben tatsächlich lebensgefährlich – aber möglich. Die Bibel erzählt davon, wie der Fluch der Migration, der die Sünde des Menschen offenbart, im Glauben in Segen verwandelt wurde. Das war und ist kein einfacher Weg, aber er war möglich. Während die großen Imperien alle zugrunde gingen, weil sie nicht willens und fähig zur Umkehr waren, hat das Volk Gottes überlebt und lebt. ←



Assoc.-Prof. Dr. **Regina Polak**, MAS, geboren 1967, ist Vorständin des Instituts für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Sie ist Pastoraltheologin und Philosophin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Religion im Kontext von Migration, sozio-religiöse Transformationsprozesse in Europa und interreligiöser Dialog in der Migrationsgesellschaft.